



Abend-

Zeitung.

284.

Dienstag, am 27. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ed. Hell].

### Vergessenheit und Geduld.

Von düstern Abendshatten dicht umfängen,  
Durch welche dumpf des Sturmes Brausen tönt,  
Die Brust beengt durch nie gefühltes Bangen,  
Auf seine stumme Leier hingelehnt  
Ruhet Theodor, der ruhmgekrönte Sänger,  
Es beugt ein stilles Leid den kühnen Sinn,  
Und immer lauter seufzt er, immer bänger,  
Und schauet düster in die Ferne hin.

Des blaffen Blickes blaugeacktes Feuer,  
Verderben schleudernd auf die bange Flur,  
Durchzuckt den dichtgewebten Wolkenschleier,  
Im wilden Aufruhr zittert die Natur;  
Der Donner brüllt, das Echo brüllt ihn wieder,  
Und dumpf erkirbt der Wiederhall der Klust,  
Es beugt der Sturm die alten Eichen nieder,  
Und Vögel flattern ängstlich durch die Lust.

Und in der Elemente wildem Toben  
Steht Theodor, verzweilungsvoll, doch kühn,  
Die Blicke richtet finster er nach oben,  
Doch keinen Stern sieht er der Nacht entglüh'n;  
Da seufzt er tief: das Sinnbild meines Lebens  
Ist diese wilde sturmbewegte Nacht,  
Ich hoffte Glück, mein Hoffen war vergebens,  
Nur ein Mal hat das falsche mir gelacht.

Und dieses Einmal war der Liebe Sonne,  
Dieiegend durch des Lebens Wolken brach,  
Ich gab mich hin der nie empfundenen Wonne,  
Die himmlisch süß zu meiner Seele sprach.  
Vergessen war, was einst mein Leben trübte,  
Ein heiliger Altar ward diese Brust,

Hier thronte nur mein Freund und die Geliebte,  
Und ewig wähnt' ich diese Himmelsluft.

Doch bald verschwanden meine schönen Träume,  
Es war der Freund der schändlich mich verrieth,  
Er untergrub der zarten Neigung Reime,  
Die in des Mädchens Brust für mich geblüht —  
Die ich mir zur Gefährtin auserkoren,  
Er liebte sie von ihrem Reiz gerührt,  
Und sie vergaß den Eid, den sie geschworen,  
Das eitle Herz durch falschen Glanz verführt.

Zur Heimath eilte ich mit heißem Bangen,  
Dort wollt' ich Ruhe für mein Herz erstehn,  
Den theuern Vater hofft' ich zu umfängen,  
Doch nur an seinem Grabe konnt' ich stehn.  
Und auch den Bruder hatte ich verloren,  
Verpraßt hatt' er sein väterliches Gut,  
Den Bund der Jugend schändlich abgeschworen,  
Und raubte nun in frechem Uebermuth.

Ich suchte ihn auf und stürzte vor ihm nieder:  
„O, kehre zu der Tugend Bahn zurück!“  
„Ihr leerer Schall behört mich nimmer wieder,  
Denn süßer ist des freien Lebens Glück.“  
Gewinnsucht, alle edlen Triebe tödtend,  
Umschlang ihn fest mit unheilvollem Band,  
Und ich verließ ihn, hoch vor Scham erröthend,  
Und mied das sonst geliebte Vaterland.

Der Glaube an die Menschheit ist verschwunden,  
Und schmerzliche Verachtung in der Brust,  
Hab' nimmer ich ein neues Glück gefunden,  
Auf ewig hin ist des Vertrauens Lust.



O, könnte ich vergessen und vergeben,  
Vergessen, was dem Herzen Wunden schlug!  
Ich schaute neuvertrauend in das Leben,  
Und mild gelöst wär der Verzweiflung Fluch.

Wo find' ich Dich, Du stille Lethe, wieder?  
Wo weißt Du, liebliche Vergessenheit?  
Die Du mit ewig schattendem Gefieder  
Begräbst das heiße, immer wache Leid?  
Warum soll Dich der Sterbliche nicht kennen?  
Warum erneu't Erinnerung den Schmerz?  
Nur ein Mal soll Dich uns die Göttheit gönnen,  
Ach, ein Mal nur für das betrog'ne Herz.

Da theilet sich der Wolken dunkle Hülle,  
Es schweigt der Sturm, der Donner rollt nicht mehr,  
Und sieh, des Aethers glanzverklärter Fülle  
Entschwebt ein Wesen, himmlisch mild, doch hehr;  
Ein himmelblau Gewand umfließt die Glieder,  
Ein Becher glänzt in ihrer rechten Hand,  
Es sinkt das Haar in goldnen Locken nieder,  
Durchstimmert von dem lichten Sternenband.

Und von der goldnen Wolke Saum getragen,  
Schwebt näher sie dem bangen Liedersohn:  
„Der Sterbliche soll nie vergebens klagen,“  
So spricht sie leis' mit süßem Engelton:  
„Du sollst aus einer andern Lethe trinken,  
Mich sandte Gottes ew'ge Vaterhuld;  
Der Rebel Deiner Blicke möge sinken,  
Erkenn' in mir die heilige Geduld.“

Der Sterbliche soll nimmerdar vergessen,  
Und ewig redet die Vergangenheit,  
Was er gethan, verloren und besessen,  
Es folgt ihm bis zur stillen Ewigkeit.  
Der Christ soll dulden, was ihm Gott beschieden,  
Geduld erheitert freundlich das Geschick,  
Bleibt nur des reinen Selbstbewußtseyns Frieden  
Erhebend in der eignen Brust zurück.

Den Becher fasse, willst Du einst verzagen,  
Den mild und liebend meine Hand Dir reicht;  
Dann wirst Du nimmer murren, nimmer klagen,  
Er gibt Dir Muth, und die Verzweiflung weicht.“  
Sie neigt den Becher lächelnd zu ihm nieder,  
Der Sänger trinkt und milder wird sein Schmerz;  
Und auf der Wolke rosigem Gefieder,  
Entschwebt die Hohe ruhig himmelwärts.

Ich danke Dir, ich habe es verstanden,  
Was freundlich mir Dein holder Mund vertraut;  
Dort sinken auch des herbsten Kummers Banden,  
Gelöst durch einen ew'gen Wonnelauf.  
Zu Deinem Preis ertöne meine Leier,  
Dir will ich freudig meine Seele weihn,  
Hebt auch Erinnerung noch oft den Schleier,  
Denn es ist süß zu dulden, zu verzeihn!

L h e l l a.

## Die Carrara.

(Fortsetzung.)

2.

Du kamst allein? — redete der Fürst Beatrice an, sein Antlitz war ernst und Sorgen umwölkten seine Stirn. — Was ist aus meinem Sohne geworden?

Sie haben ihn nach Venedig geführt! erwiderte Beatrice, und wagte nicht, wie sie gewohnt war, den Fürsten mit kindlicher Herzlichkeit zu begrüßen.

Setze Dich! — sagte er nach kurzem Schweigen — und berichte mir alles, vergiß nicht den kleinsten Umstand, jeder hat Werth für mich; was ich von Antonio erfahren konnte, war so wenig.

Beatrice setzte sich mit klopfendem Herzen; der Fürst hatte ihr noch kein freundliches Wort gesagt, keinen Blick geschenkt, der aus dem Herzen zu kommen schien; sein Benehmen war kalt und abgemessen, und benahm eher Beatrice das Zutrauen, als daß es dieses in ihr erweckt hätte. Sie erzählte nun Alles, was seit ihrer Ankunft in Verona Giacomo begegnet war, und was sie, seit sie ihn nicht gesehen, von seinem Schicksale vernommen hatte.

Der Fürst hörte aufmerksam zu, unterbrach sie zuweilen, indem er sie nach diesem und jenem fragte; dann sagte er unmuthig vor sich hin: Sein Loos ist gefallen, mag sich auch das meine gestalten wie es will! — Durch wessen Hilfe erlangtest Du Deine Freiheit? — fragte er dann plötzlich, und als Beatrice ihm sagte, daß Hauptmann Polenta sich ihrer angenommen und sie zu dem Markgrafen von Mantua habe geleiten lassen, überraschte er sie mit der tieferniedrigenden, fast gleichgiltig gethanen Frage: Und welchen Preis mußt Du dafür zahlen?

So auffallend dieß auch Beatrice seyn mußte, so sehr regte es ihren Stolz, ihr Selbstgefühl auf. — Einen Preis! — sprach sie und konnte ihre Empfindlichkeit, ihren Schmerz nicht verbergen — Und flöße auch das Blut der Carrara nicht in meinen Adern, würde ich nimmer so tief sinken können!

Der Fürst stand bei diesen Worten rasch auf, warf einen mitleidigen Blick auf das Mädchen und verließ sie.

Auch das noch! — seufzte sie tief auf — auch noch diese Kälte von ihm und dieser Verdacht! Nun fülle nur immer den Becher bis an den Rand, tödtliches Schicksal, ich will ihn dennoch muthig leeren!



Sie ging nach ihrem Zimmer und fand dort Fiorella, die, als sie kaum von ihrer Ankunft gehört hatte, sie aufzusuchen eilte.

Hier hat sich in wenigen Tagen manches geändert! — sagte das treue Mädchen, nachdem sie laut ihre Freude ausgesprochen hatte, Beatrice wiederzusehen, der sie jetzt willkommener war als je. — Jedermann denkt hier nur an Krieg, spricht von dem Unglücke Verona's und Giacomo Carrara's, Niemand hat noch nach Euch gefragt und wie es Euch ergehe. Die ganze Stadt ist in Bewegung, jeder Bürger rüstet sich, und wie sie sagen, wird es ein furchtbarer Kampf werden. Aber Ihr hört nicht auf mich! — O sagt mir lieber wie es Herrn Giacomo ergeht, ich nehme so herzlichen Theil an seinem Geschehe.

Ja wahrlich, Mädchen, Du hast treulich und thätig Theil an seinem Geschehe genommen! erwiederte Beatrice, ihr Alles erzählend.

Signora! — unterbrach sie das Mädchen und hohe Gluth röthete ihre Wangen — Jetzt ist es vorbei, ich werde ihn nie wiedersehen, darum kann ich sagen, was in meinem Herzen vorgeht. Ich habe nur so wenig für ihn gethan und hätte doch mein Leben freudig für ihn hingegeben, denn unter allen Männern, die ich noch sah, war er der Einzige, den ich in mein Herz schloß, der Einzige, nach dem mein Herz sehnd schlug, obgleich er die arme Fiorella nicht beachtet hat.

Dies Geständniß enthüllte Beatrice nichts, was sie nicht schon kannte. Seitdem sie Fiorella bei Giacomo überraschte, hatte ihr Scharfblick das Herz des Mädchens durchschaut, das Lied, das sie gesungen als Beatrice zum ersten Mal zu Constanzen ging, hatte ihre Vermuthung bestärkt, und so wenig Ansprüche sie auch an das Herz Giacomo's noch machen konnte, war ihr diese Entdeckung damals eben so wenig als jetzt gleichgiltig gewesen. Aber zürnen konnte sie dem Mädchen deßhalb nicht; fühlte sie doch selbst zu sehr, wie schwer es ist, Gewalt über sein Herz zu üben und es einer Neigung zu verschließen; sie sah in ihr nur eine Leidensgefährtin und darum wurde sie ihr um desto lieber.

Ich habe Euch oft beneidet, — fuhr das Mädchen fort — Euch oft belauscht, wenn Ihr in seinen Armen ruhtet, und als meine Herrin, Gott möge es ihr vergelten, den teuflischen Vorsatz faßte, Euch durch Gift zu verderben, da bangte ich für Euch als wäret Ihr meine Schwester; ich haßte Euch nicht, wenn

Ihr auch die Glückliche wäret und ich die Hoffnungslose.

Sag' mir, Fiorella, weißt Du den Grund, warum Signora Peralta Dich unter allen ihren Frauen wählte, ihr nach San Felice zu folgen? fragte Beatrice, um das Mädchen abzulenken.

Ich glaube es ahnen zu können, — erwiederte diese — ich sollte Carrara verlocken.

Dies ahnete auch ich! — sagte Beatrice — doch die Zeit der Hoffnung und Sehnsucht ist nun vorbei, die Furcht allein ist uns geblieben. Ich glaube nicht, Fiorella, daß mich meine Unruhe lange hier in Padua verweilen läßt; was soll ich hier? Ist mir auch das Geschlecht der Carrara theuer, so weiß ich doch, hier kann ich ihm nichts nützen; mich treibt es nach Venedig.

Signora! rief das Mädchen erstaunt.

Du meinst, dort erwarte mich Gefahr? Ja, ich kenne sie. Dort in der freien Republik ist jeder ein von Rundschaftern umgebener Sklav, jedes freie Wort wird zum Dolche gegen die eigne Brust, jede Handlung, die der Signoria mißfällt, bringt ewige Gefangenschaft oder Tod. Ich weiß, daß ich mich dort für Giacomo nur opfern, wenig ihm helfen kann; aber wo wäre der Unglückliche, dem nicht noch ein matter Hoffnungschimmer in seiner Nacht erschien? Und dann, Fiorella, was kann ich, die ich ihn verloren habe, noch verlieren? Ein Leben voll getäuschter Erwartung, ein zerstörtes Paradies, ein Blumenfeld, auf dem auch das kleinste Feldblümchen tückisch zertreten ist. —

Auch Stefano ist dort! unterbrach sie Fiorella.

Auch ihn fürchte ich nicht mehr. Der Dolch, von dem ich mich nie trenne, schützt mich vor dem Furchtbarsten; für mich hat das Leben keinen Werth mehr. Willst Du mir nach Venedig folgen?

Gern, wohin es auch sey, auch in den Tod für ihn! erwiederte Fiorella.

Mit diesen Worten hatte auch sie sich dem dunkeln Schicksale Beatrice's geweiht.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Das stille Verdienst.

Sehe, was immer Du kannst, und bist Du, so sag' es nicht Einem;  
Denn Du bist es nicht mehr, wenn Du nur Einem es sagst.

Schaller.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Am 24. August trat die königl. franzöf. Schauspiel-Gesellschaft aus Berlin unter der Direction des Hrn. Delcour zuerst vor uns auf; das Ungewöhnliche lockte die Neugierigen, die Tüchtigkeit der Meister und das Vollendete ihrer Leistungen die Freunde der Kunst in das Theater. Die ersten Ränge, und diesen galt ja nur die fremde Erscheinung, waren immer gut besetzt, und Hr. Delcour soll bei der Abreise mit dem Zustande seiner Casse sehr zufrieden gewesen seyn. Unter den fünf Damen des weiblichen Personals müssen wir die Mad. Brice oben an stellen; tadellos in Haltung, Würde, Declamation riß sie uns mit sich fort in die Tiefe der Leidenschaft, in die Charybden des bewegten Seelenlebens, daß wir die Schauer des Schiller'schen Lauchers theilten, und leicht aufathmeten, wenn der Vorhang gefallen, und wir uns auf sicherem Ufer befanden. Das sind die schwersten Aufgaben der Kunst, und wer in ihnen die Kunst vergessen macht, dem gebört die Krone. Bezüge zu diesem Urtheile gaben die Rollen der Madame Duressol in „La mère et la fille“ und der Duchesse in „La grande Dame.“ Wie sicher aber Mad. Brice auch in den milderen Sphären der Empfindung die Bahn zu finden weiß, bewies die Großmutter im „Theobald“, die uns eins der lieblichsten Gemälde gab, die wir je im Rahmen der Bühne gesehen. Dem. Lancesire hatte die Rolle der ersten Liebhaberinnen im Besitz, und war dieses Eigenthums würdig. Empfindung und Herzlichkeit reichten sich in ihr die Hände, ihre Stimme bestach das Herz und sprach zur Seele, und sie machte sich bald zum Lieblinge der Kunst-Entusiasmien, welches ihr zwiefach ehrenvoll seyn muß, da außer einem schönen Auge und einer zartgeformten Hand nichts an ihr die Sinnlichkeit bestach und verführen konnte. Amelio in „La grande Dame“ und Suzetto in „Le mariage de raison“ halten wir für ihre besten Gaben; in den naiven und unbeholfenen Naturmädchen schien uns, so viel Braves sie auch in diesem Fache sehen ließ, ihre hohe Figur dem Kindlichen im Wege zu stehen. Dem. Deschanel, die schwarzäugige, vollbusige Repräsentantin französischer Nationalität, fand ihren Ruhm in den tiefen, schärfern Kunstgestalten, Zoé, Catherine im „Philtre.“ Schade, daß ein schleppender Gang und etwas ungraziöses in der Haltung die vollkommene Figur entstellte. Dem. Miller bewegte sich leicht und niedlich in den Rollen der weicheeren Mädchen, nur plapperte sie gar zu arg; als Sängerin ward ihrer Stimme und Fertigkeit gar

oft der allgemeinste Beifall. Uns sagte sie am meisten zu in den einzelnen Chargirten kleinen Partien, z. B. der Mad. Pinchon. Mad. Marius füllte verdienstlich den Platz der alten Vertrauten und deren Mütter; ihre Aussprache gewann ein deutsches Publikum für sie durch Deutlichkeit und klaren Klang.

Unter den Herren nennen wir Mons. Delcour zuerst als trefflichen Darsteller gutartiger Charakterrollen, vorzüglich wackerer, treuherziger Militärs: Sargeant Bertrand. Schade, daß er durch die Nase spricht und daß eine steife Seitenhaltung des Kopfes, vielleicht ein Naturfehler, seinen Bühnengestalten eine unverwischbare Monotonie gibt. Gleichfalls ausgezeichnet war Mons. Francisque, ein Komikus voll Salz und Humor, unerschöpflich in Umgestaltung und ein pikanter Mimiker. Er war der eigentliche Magnet für den größten Theil des erscheinenden Publikums, und man müßte fast alle gegebenen Dramen nennen, wollte man die Beweise über das eben abgegebene Urtheil vollständig vorlegen. Mons. Duruissel trat in den sogenannten Väterrollen auf und zeigte gar oft den Meister; der beleidigte Gatte in „La mère et la fille“ vorzüglich sein Monolog mit dem Briefe an George in der Hand, schien uns seine gehaltreichste Leistung, obgleich man den General in der „Vernunft-Heirath“, den Inspecteur in „Ma place“ und den Morlière in „Après“ ebenfalls als reichen Lobes würdige Darstellungen nennen muß, die außer dem die Vielseitigkeit des Darstellers aussprachen. — Mons. Isidore, ein schöner Mann, eignet sich für sein Fach; seine ersten Liebhaber sind gelungen, besonders wenn steigende Leidenschaft oder beängstigende Situation sie erglühen macht. Mons. Aliz sah man gern in den sogenannten Naturburschen; auch seine caricirten Figuren, z. B. der Savetier in „Caignard“ gewannen sich Applaus, obgleich er nach junger Künstler Weise gern zu viel that. Ueberboten ward er jedoch in dieser Ueberladung durch den älteren Mons. Herault, der nur im Grimassiren seine Lust fand und seine Kunst suchte, und dadurch manche Rolle, z. B. den Orgon gänzlich entstellte. Mons. Marius wußte dagegen seinen scharfen Charakterrollen das richtige Maß von Würze zu geben, seinen bösen Buben nicht zum Galgenvogel, seinen eiteln Geck nicht zur Vogelscheuche zu verderben, und sich so Achtung und Theilnahme zu gewinnen. Mons. Morand, ein junger fleißiger Mann, scheint noch Anfänger, macht sich noch ein wenig unbeholfen, singt aber recht brav, und Mons. Caselli, der Mann der Vorzimmer-Personen, trägt eine Merkwürdigkeit an sich: man glaubt nämlich in ihm immerdar einen Bauchpredner zu hören.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n k ü n d i g u n g e n .

Der königlich bayerische Kammermusikus, Herr Bärmann, dessen Virtuosität auf der Clarinette ganz Europa bereits anerkannt hat, wird

Freitags, den 30. November,

im Saale des Hotel de Pologne mit Unterstützung der königlichen musikalischen Kapelle eine musikalische Akademie geben, wobei sich auch sein Sohn auf dem Bassett-Horn hören lassen wird. Die Gesangs-Partieen haben Mad. Schröder-Devrient und Hr. Seitz übernommen, so wie Hr. Concert-Meister Kolla Variationen auf der Violine vortragen wird. — Eine Abendunterhaltung, welche sonach die reichsten Kunstgenüsse bietet.

Die Redaction.